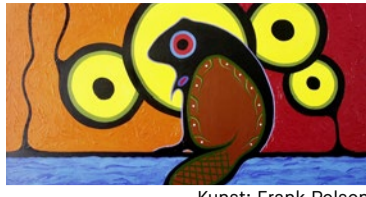


Die DNA des Heks
Für Gerechtigkeit einzustehen, sei immer politisch, sagt Ex-Direktor Peter Merz. **HINTERGRUND 3**

Keine hohe Fieberkurve
Die Austrittswelle bei den Katholiken zieht bei den Reformierten Kreise, aber eher kleine. **REGION 2**



Kunst: Frank Polson

Die Natur lieben lernen
Die Natur ist vielen fremd geworden. Spirituelle Übungen können neue Nähe schaffen. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Beilage Zeitung
zViste

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Krieg bringt Weltgebetstag in eine delikate Lage

Kirche Die Liturgie des Weltgebetstags 2024 haben palästinensische Christinnen vorbereitet. In den Vorbereitungsgruppen herrscht nach dem Angriff auf Israel Unsicherheit, ob dies noch passt.

In diesen Tagen sehen sich auf der ganzen Welt Christinnen mit einer delikaten Aufgabe konfrontiert: In ökumenischen regionalen Gruppen bereiten sie Weltgebetstagsfeiern für den 1. März 2024 vor. Die grösste ökumenische Basisbewegung setzt sich seit 1927 für das gegenseitige Verständnis ein und feiert betend Gemeinschaft, doch das Anliegen wird dieses Mal besonders kritisch beobachtet. Denn die Frauen, welche die Liturgie erarbeitet haben, sind Palästinenserinnen.

Nach dem barbarischen Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober und der darauffolgenden Eskalation des lange schwelenden Konflikts zwischen Israel und Palästina seien zahlreiche Frauen in den Vorbereitungsgruppen verunsichert, wie sie nun noch über Palästinenserinnen reden dürften, sagt Vroni Peterhans, Präsidentin des Schweizer Weltgebetstagskomitees.

«Wir sind der Meinung: jetzt erst recht!» Der Weltgebetstag sei ein Anlass, an dem für Frieden gebetet werde. «Das Gebet bezieht stets alle Seiten ein. Man kann Frieden nicht nur für eine Seite erbitten.» Schon vor Kriegsausbruch erhielt Peterhans Mails von Privatpersonen, die kritisierten, der Weltgebetstag ergreife Partei, wenn nur Palästinenserinnen zu Wort kämen.

Das bereite auch der Stadtzürcher Pfarrerin Chatrina Gaudenz Unbehagen, vor allem der extra für die Feier gedrehte Film, in dem vier Christinnen – eine Landwirtin, eine Keramikünstlerin, eine Theaterpädagogin und eine Fussballerin – über ihr Engagement erzählen. «In diesem Film wurde einzig von «Besatzern» gesprochen, und alle Israelis werden in einen Topf geworfen. Das finde ich propagandistisch», sagt sie gegenüber «reformiert.»

Kein Komitee in Israel

Das Schweizer Komitee hält aber am Konzept fest: «Traditionell berichten Christinnen aus einem Land», sagt Vroni Peterhans. «Ihre Erfahrungen und Glaubenszeugnisse stehen im Mittelpunkt.» Diese bildeten Wirklichkeiten ab, die geprägt seien von Politik, Kultur und oftmals auch von einer kolonialen Vergangenheit. «Wir hören zu, ohne zu urteilen, und stärken damit Solidarität und den Frieden.»

Die Liturgieländer werden an internationalen Konferenzen weit im Voraus bestimmt. Dass Israel bislang nicht beteiligt war, liegt daran, dass es dort kein Komitee gibt. «Wir



Weltweit finden Feiern zum Gedenken an die Opfer in Israel und Gaza statt.

Foto: Franziska Frutiger

sind uns bewusst, dass die Liturgie von christlichen Palästinenserinnen heikel ist. Uns trägt jedoch die Hoffnung, dass das Band des Friedens durch die Weltgebetstags Gottesdienste überall, auch in der betroffenen Region, enger geknüpft werden kann», so Peterhans.

In einem Schreiben an die Öffentlichkeit am 13. Oktober appellierte das palästinensische Komitee an alle Konfliktparteien, Dialog und Versöhnung an erste Stelle zu setzen. Nur zusammen gebe es Frieden in der Region. «Wer sich für das Gute positionieren will, kann sich nicht auf eine Seite stellen, man muss sich für Gerechtigkeit aussprechen», sagt die Komiteepäsidentin Sally Azar in einem Interview, das sie per Zoom in ihrer Wohnung in Jerusalem führte. Sie ist Pastorin der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land. Im Januar war die christliche Palästinenserin nach acht Jahren im Ausland an ihren Geburtsort zurückgekehrt. Momentan verlässt sie kaum noch das Haus, aus Angst vor Konflikten zwischen Israelis und Palästinensern auf der Strasse.

Verzweifelt machen die 26-Jährige nicht nur die schrecklichen Ereignisse, sondern auch, dass Palästinenser in Sippenhaft mit der Hamas genommen werden. Sie betont: «Ha-

mas repräsentiert uns nicht, schon gar nicht uns Frauen.» Würde sich die Situation weiterhin verschlimmern, gebe es bald keine Christinnen und Christen mehr in der Region. «Darum müssen sich auch der Westen und die Kirchen dafür einsetzen, Frieden zu schaffen.»

Hilfe von der EKS

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) verurteilte den Anschlag der Hamas und drückte gegenüber den Jüdinnen und Juden in der Schweiz und dem Staat Israel ihre Solidarität aus. Den Weltgebetstag 2024 stellt die Präsidentin Rita Famos jedoch nicht infrage. «Wenn wir Christinnen und Christen weltweit im Gebet um den Frieden zusammenstehen, ist das eine grosse Chance und verleiht Kraft, die Hoffnung nicht zu verlieren.» Den organisierenden Frauen wünscht sie «viel Weisheit, diesen Tag zu einem starken Zeichen zu machen.»

Das wünscht sich Chatrina Gaudenz, die in Jerusalem studiert hat, auch. «Die Situation ist komplex, die Aufteilung in Gut und Böse falsch.» Dem müssten die Organisatorinnen Rechnung tragen und Vorurteile gegenüber Israel, Jüdinnen und Juden hinterfragen. **Anouk Holthuizen**

Themendossier: [reformiert.info/israel](https://www.reformiert.info/israel)

«Die Hamas repräsentiert uns nicht, und schon gar nicht uns Frauen. Verschlimmert sich die Lage weiter, leben bald keine Christen mehr in der Region.»

Sally Azar
Pastorin in Jerusalem

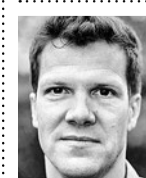
Kommentar

Zu Gott beten heisst, für Versöhnung zu beten

Ausgerechnet jetzt bereiten Frauen einen Weltgebetstag mit einer Liturgie aus Palästina vor. Wäre nun nicht die Zeit, sich solidarisch an die Seite Israels zu stellen, das von der palästinensischen Terrororganisation Hamas auf grausame Art angegriffen wurde? Die Position der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) war jedenfalls unmissverständlich. Sie betonte ihre «Verbundenheit und Solidarität mit den vielen Jüdinnen und Juden der Schweiz und mit dem Staat Israel». Auch der Rat der Religionen, in dem neben den Kirchen auch jüdische und muslimische Gemeinschaften präsent sind, benannte die Täter klar. Er verurteilte «den terroristischen und menschenverachtenden Angriff der Hamas auf Israel» und zeigte sich «zutiefst erschüttert über das beispiellose Ausmass und die Brutalität».

Die verzweifelte Hoffnung

Der Weltgebetstag, der im kommenden Frühling stattfindet, hätte ohnehin zu hitzigen Diskussionen geführt. Kaum eine Krise polarisiert wie der Nahostkonflikt. Auch in der Kirche. Nun hat die Eskalation der Gewalt mit ihren unabsehbaren Folgen die Fronten weiter verhärtet. Gerade deshalb ist jetzt der richtige Zeitpunkt, einen Weltgebetstag vorzubereiten, der Christinnen aus Palästina eine Stimme gibt. Sich ihrer prekären Lage bewusst zu werden, schliesst die Verurteilung des islamistischen Terrors nicht aus. Über den Nahostkonflikt soll debattiert werden. In den Medien, auf Podien und in den Kirchen. Freilich vermag die Kirche mehr zu leisten als Reportagen und Analysen. Sie kann Raum geben für das Gebet, auch über religiöse Grenzen hinweg. Im Gebet findet alles Platz: die Angst vor einer Welt, die in Flammen steht, die Trauer um die Opfer auf beiden Seiten, die ohnmächtige Bitte um Einsicht der Täter, die oft verzweifelte Hoffnung auf Frieden. Wer zu Gott betet, betet immer für Versöhnung. Eigentlich müsste deshalb jeden Tag Weltgebetstag sein.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Über zwei Milliarden Franken gespendet

Spenden Das Hoch bei den Spenden hält an. Zum dritten Mal in Folge wurden in der Schweiz mehr als zwei Milliarden Franken gespendet. Im vergangenen Jahr wurde diese Marke besonders deutlich übertroffen. Dies geht aus der jährlichen Spendenstatistik der Zewo hervor, die sie in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg erstellt. Zum Spendenrekord wesentlich beigetragen haben die Ukraine-Spenden in der Höhe von 418 Millionen Franken. Trotz des verzeichneten Spendenrekords haben jedoch nicht alle Hilfswerke mehr Spenden erhalten. Vorab jene für Soziales und Gesundheit im Inland stagnierten. **mar**

Bernerin gewinnt Zürcher Filmpreis

Kino Die Dokumentation «Las Toreras» wurde mit dem Filmpreis der Zürcher Kirchen 2023 ausgezeichnet. Das teilen die reformierte und die katholische Kirche mit. Die Berner Künstlerin Jackie Brutsche realisierte dieses Werk um ein dunkles Kapitel in der Geschichte ihrer Familie. Die Jury würdigt unter anderem, dass sich in besagtem Film «eine Transformation von Trauer und Schuldzuweisung in Verständnis und Versöhnung» entfalte. **mar**

Geld aus Bern für ältestes Christenvolk

Nothilfe Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) unterstützen armenische Geflüchtete aus Berg-Karabach mit 15 000 Franken. Die Spende geht ans kirchliche Hilfswerk Heks, das lokale Partnerorganisationen unterstützt. In Berg-Karabach sind Zehntausende Menschen auf der Flucht aufgrund von ethnischen Säuberungen. Die Armenier gelten als das älteste christliche Volk der Welt. **mar**

Kaffee, Tee und Honig für Klimagerechtigkeit

Aktion Die europaweite Kampagne #letsdoitfair will für mehr Klimagerechtigkeit sorgen. Die Organisation Claro Fair Trade unterstützt das Vorhaben einen Monat lang bis zum 24. November. Beim Verkauf ausgewählter Frühstücksprodukte würden fünf Prozent aus dem Erlös direkt in Projekte im Süden investiert, die Folgen des Klimawandels abfedern sollen, schreibt die Organisation in einer Mitteilung. **mar**

Auch das noch

Trauerkränze neben Tomatenstauden

Gemüseanbau Das Konzept von Urban Gardening besteht darin, sämtliche irgend möglichen Flächen im urbanen Raum gärtnerisch zu nutzen. Sogar Friedhöfe kommen in Betracht. So werden in Wien mehrere Friedhöfe auch als Pflanzflächen für Obst und Gemüse genutzt. Auf dem Matzleinsdorfer Friedhof können Gräber, die nicht mehr von Angehörigen betreut werden, sogar als Minigärten gemietet werden. Für 75 Euro jährlich pflanzen Unerschrockene dort nun Tomaten, Kartoffeln und Zwiebeln an. **ibb**

Das sardische Erbe in ihrer Singstimme

Biografie In der Kirche lernte er ihre Musik kennen, verliebte sich in ihre Bluesstimme, dann in sie selbst – seither sind Ruth und Res Margot ein Paar. In einem Buch erzählt Ruth jetzt ihre teils schwere Lebensgeschichte.

Wie ist es, als Kind vom Vater nicht anerkannt zu werden und an der Seite einer Mutter aufzuwachsen, die von Familie und Gesellschaft ausgegrenzt wird? Die Bernerin Ruth Margot hat diese Bürde durch ihr Leben getragen – und ihre Lebensgeschichte nun im autobiografischen Roman «Durch den Schatten singen» niedergeschrieben.

Die Geschichte nimmt ihren Anfang im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs. Tausende von Soldaten und Partisanen gelangten damals in die neutrale Schweiz, wo sie interniert wurden. Ruth Margots Vater Antonio Corrias, sardischer Partisan und im Oktober 1944 in die Schweiz geflüchtet, war in Ursenbach untergebracht. Sein Zimmer hatte er bei Dorflehrer Amsler. Die 32-jährige Magda stand hinter dem Ladentisch, als der grosse, gepflegte Südländer die Bäckerei betrat.

Frauen sollen sich fernhalten von den Internierten, mahnte damals die Schweizer Regierung. Doch Antonio und Magda, wie die Mutter im Roman genannt wird, genossen ein paar frühlinghafte Momente zusammen. Kurz nach Kriegsende und bevor Magda ihm von ihrer Schwangerschaft berichten konnte, kehrte Antonio nach Italien zurück. Dem Vaterschaftsprozess blieb er fern – er bezweifle, dass er der Erzeuger sei, liess er durch einen Rechtsanwalt ausrichten.

Singen in «Kauderwelsch»

Verstossen von der Familie und ohne grosse staatliche Unterstützung war Magda auf sich allein gestellt. Sie weigerte sich, das Kind zur Adoption freizugeben. Um arbeiten zu können, platzierte sie die kleine Ruth erst in einem Säuglingsheim und danach bei Pflegefamilien – bis sie sich über eine Annonce verheiratete, um das Mädchen endlich zu sich nehmen zu können. Das anfängliche Glück verflieg rasch: Der Ehemann war al-



Das Ehepaar Ruth und Res Margot im Musikzimmer.

Foto: Pia Neuenschwander

koholkrank, und das Leben unter seinem Dach im Emmental wurde zum Albtraum.

Ihre Gitarre, geschenkt von der Heilsarmee, öffnete der heranwachsenden Ruth das Tor zu einer neuen Welt. Sie begann zu singen, erst Lieder in fremder Sprache, die sie in

«Kauderwelsch» imitierte, dann deutsche Schlager und schliesslich Blues und Gospel, der neue Trend aus den USA. Die Musik gab ihr Mut und die Kraft zu leben.

Als jugendlicher «Königler» erlebte Res Margot ihre Musik erstmals in der Nydeggkirche: «Ich verliebte

mich erst in ihre Bluesstimme, dann in die Gitarre – und schliesslich in Ruth selber», erzählt Res und lacht. Auch er machte damals schon Musik. Seine Jazzband engagierte Ruth als Sängerin, und seither sind die beiden ein Paar und durch ihre Musik untrennbar verbunden. Getraut wurden sie in der Nydeggkirche von Kurt Marti, jenem Pfarrer, der sich auch als Literat weitherum einen Namen gemacht hatte.

Als Ruth mit 40 in einer Lebenskrise eine Therapie machte, «zeigte sich, dass die traumatischen Erlebnisse meiner Kindheit und Jugend verarbeitet werden mussten. So begann ich, den Vater zu suchen.»

«Du bist eine Sardin!»

Ruth und Res Margot kamen zu spät nach Sardinien: Antonio Corrias war bereits mit 56 Jahren verstorben. «Aber wir fanden die Musik.» Und seither zieht es das Paar mindestens einmal im Jahr auf die italienische Insel. Auf Antrieb konnte Ruth den Dialekt singen. «Sie hat eigentlich eher das Auftreten einer Emmentaler Frau», meint Res Margot. «Aber wenn sie singt, schaltet sie um. Auf Sardinien hören die Einheimischen gebannt zu, umarmen sie und sagen: Tu sei una sarda!»

In Ruths Stimme, ebenso sonor wie jene der sardischen Sängerinnen, liegt das Erbe des Vaters. Die Narben auf ihrer Seele sind nicht verschwunden. «Doch dadurch, dass wir uns damit befasst haben, haben

«Vielleicht tröstet mein Buch andere Menschen, wie mich solche Bücher damals auch getröstet haben.»

Ruth Margot
Musikerin und Buchautorin

wir wunderbare Freundschaften gewonnen.» Und Ruth fügt an: «Vielleicht gibt mein Buch Mut und tröstet andere Menschen, so wie mich damals solche Bücher auch getröstet haben.» **Bettina Hahnloser**

Ruth Margot: Durch den Schatten singen. Weber Verlag, 2023. Vernissage: Do, 9.11., 18 Uhr, Bürgerstube Bern, Kramgasse 14

Kein Massenauszug bei den Reformierten

Kirche Nach Bekanntwerden der Missbrauchsfälle bei den Katholiken haben die Austritte auch bei den Reformierten zugenommen, aber eher gering.

Ein Forschungsteam der Universität Zürich stellte Mitte September eine Studie vor, die gut 1000 Fälle von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche seit 1950 belegt. Und in reformierten Kirchgemeinden fragte man sich, ob der Reputationsschaden über die Konfessionsgrenzen hinaus Kreise ziehen würde. Obwohl sich die reformierten Kirchen in Strukturen bewegen, die sexuellen Missbrauch deutlich weniger begünstigen.

Aus-, aber auch Eintritte

Ein Blick auf etliche Kirchgemeinden im Kanton Bern zeigt: Die grosse Austrittswelle nach Bekanntwerden der Studie ist, anders als bei den

Katholiken, bei den Reformierten bis jetzt ausgeblieben. Zwar nahm man in angefragten reformierten Gemeinden zusätzlich zu den Austritten, die routinemässig seit Jahren immer wieder eintröpfeln, eine verdichtete Sequenz von Austritten wahr, die sich aber zumeist in überschaubaren Grenzen hielt.

Zum Beispiel in der Stadt Bern. Hier verzeichnete die Gesamtkirchgemeinde im Vergleich zur Vorjahresperiode vermehrt Austritte, aber dennoch keinen markanten Peak. Dasselbe gilt für Burgdorf, wo auf aktuell gut 20 Austritte innert rund zweier Monate immerhin auch vier Eintrittsgesuche kommen – von katholischer Seite. Langnau im Em-

mental registrierte im fraglichen Zeitraum «deutlich» mehr Anfragen zum Austrittsprozedere als üblich, pro Woche vielleicht drei, aber die tatsächlich vollzogenen Austritte hielten sich dennoch in Grenzen.

Die Reformierten in Thun erleben zumindest im September einen merklichen Anstieg, der, sollte der Trend bis Ende Jahr ungebrochen anhalten, durchaus ein paar Dutzend Austritte nach sich ziehen würde. In Biel blieb die Lage laut der dortigen Verwaltung alles in allem ruhig – «aber vielleicht kommt es ja noch». Womit man allerdings eher nicht rechnen, denn: «Wenn Reformierte den Austritt geben, dann

«Die meisten Leute kennen den Unterschied nach wie vor.»

Pressestelle
von Refbejus

in der Regel nicht, weil sie sich in ihrer Kirche grundsätzlich unwohl fühlen, sondern meistens aus steuerrechtlichen Gründen.»

Man kann unterscheiden

Auch bei den Reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) traf und trifft das eine und andere zusätzliche Austrittschreiben ein, «von einem Massenausritt sind wir jedoch weit entfernt», verlautet von der Pressestelle. Die meisten Leute wüssten nach wie vor zwischen den Konfessionen zu unterscheiden, und jene, die wegen der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche nun aus der reformierten Kirche austräten, seien vermutlich sehr kirchenferne Menschen, die sich schon lange mit Austrittsgedanken getragen hätten.

In den Kirchgemeinden ist man sich einig: Eine grosse Informationskampagne, um weitere Abgänge zu stoppen, brauche es im Moment nicht – aber aufmerksames Beobachten der Situation. In der Hoffnung, dass sich die Lage schon bald wieder beruhigt. **Hans Herrmann**

«In Europa schafft unsere Nähe zur Kirche Vertrauen»

Hilfswerk Nach sechs Jahren als Direktor hat Peter Merz das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche (Heks) Ende Oktober verlassen. In seine Amtszeit fiel die Fusion mit Brot für alle.

Das Heks setzt sich ein für eine gerechtere Welt. Wie sieht eine solche für Sie aus?

Peter Merz: In einer gerechten Welt ist es allen Menschen möglich, ein Leben in Würde zu führen: Die Ungleichheit zwischen Nord und Süd, West und Ost, Arm und Reich vermindern sich. Würden wir schon nur einen Teil der Nachhaltigkeitsziele umsetzen, welche 193 Länder in der Agenda 2030 festlegten, wäre unsere Welt deutlich gerechter.

Seit 1957 engagiert sich das Heks in den Ländern des globalen Südens. Diese Unterstützung, so wird heute kritisiert, mache die Menschen auch abhängig und schwäche sie. Was braucht es, damit dieser negative Effekt nicht entsteht?

Was früher als Entwicklungshilfe bezeichnet wurde, war tatsächlich ein Wissens- und Geldtransfer von Norden nach Süden. Es war deshalb ein erster wichtiger Schritt, neu von Entwicklungszusammenarbeit zu sprechen, in der Begrifflichkeit, aber auch im Selbstverständnis. Heute streben wir eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe an. Das kann bedeuten, dass wir mit den Menschen vor Ort partnerschaftlich herausfinden, wie sie ihre Situation verbessern oder ihre verbrieften Rechte einfordern können.

In vielen Köpfen hält sich die Vorstellung, der globale Norden müsse die Menschen im globalen Süden retten, gemäss dem Stichwort White Saviorism.

Das Umdenken ist wichtig, braucht aber auch seine Zeit – zum Beispiel, um Geldgeber davon zu überzeugen, dass Projekte auf die individuelle Lebenswelt der Menschen vor Ort zugeschnitten sein müssen. Dabei hilft, dass wir mit den lokalen Mitarbeitenden, den Leitungspersonen und auch Partnerorganisationen zusammenarbeiten.

Die Industriegesellschaften gehen mit den natürlichen Ressourcen wenig achtsam um. Müsste der Norden den Süden denn nicht vor seiner Lebensweise schützen?

Ja, und in einer globalisierten Wirtschaft ist das eine grosse Herausforderung. Deshalb setzen wir uns für den Ressourcenschutz ein. Der Kongo zum Beispiel verfügt über viele Bodenschätze. Diese werden nicht abgebaut, damit die Menschen im Kongo ein Handy bekommen; sie werden global gebraucht. Wir machen auf Missstände aufmerksam, etwa, wenn in grossen Minen Leute ausgenutzt, die lokale Bevölkerung vertrieben oder die Rohstoffvorkommen ausgebeutet werden.

Peter Merz, 60

Der Kulturingenieur war insgesamt 14 Jahre für das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) tätig. Ab 2009 war er Abteilungsleiter Afrika und Lateinamerika, vier Jahre später stieg er zum Bereichsleiter Ausland und Mitglied der Geschäftsleitung auf. 2017 wurde er deren Direktor. Zuvor hatte Merz für das Hilfswerk Helvetas gearbeitet und war als Berater tätig gewesen.



«Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist wichtig», sagt Peter Merz.

Foto: Gerry Nitsch

Wie hat sich das Heks in den vergangenen sechs Jahren verändert?

Es ist stark gewachsen und verantwortet mehr und grössere Projekte, in der Schweiz und weltweit. Wir sind heute professioneller unterwegs und deshalb ein kompetitiver Partner für Geldgeber aus den USA und der EU, aber ebenso für Bund und Kantone. Wir sind eines der wenigen grossen Hilfswerke, die in der Schweiz wie auch im Ausland tätig sind. Diese Verbindung wollen wir künftig noch stärker nutzen.

Wie muss man sich das vorstellen?

Ein Beispiel ist die Klimaklage gegen den Schweizer Zementkonzern Holcim. Wir kennen die Lage auf der indonesischen Insel Pari, die überflutet würde, falls der Meeresspiegel weiter ansteige. Wir unterstützen aus diesem Grund vier Fischer und Fischerinnen, von Holcim eine

Entschädigung für erlittene Klimaschäden zu erhalten.

Das Heks hat 2021 mit Brot für alle fusioniert. Ist es dadurch politischer geworden?

Das Heks war schon immer auch politisch, denn wenn man sich für eine gerechtere Welt einsetzt, hat man auch eine politische Botschaft. Durch die Fusion mit Brot für alle haben wir einen Zuwachs an Kompetenzen und entwicklungspolitischen Kampagnen erhalten. Auf dieser Basis entstand unsere Strategie für 2023–2027 mit den Schwerpunkten Klimagerechtigkeit, Recht auf Land und Nahrung, Flucht und Migration sowie Inklusion.

Wir leben in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Ist es eine Chance oder ein Risiko, die Kirche im Namen zu tragen?

Eine Frau an der Spitze

Am 1. März 2024 wird Karolina Frischkopf als erste Frau die Leitung des Heks übernehmen. Die 45-Jährige ist zurzeit stellvertretende Direktorin und interimistische Leiterin des Schweizerischen Roten Kreuzes. Sie hat internationale Beziehungen, Wirtschafts- und Politikwissenschaften studiert, arbeitete in Verbänden und zehn Jahre als Diplomatin.

Das Heks beschäftigt in der Schweiz 451 fest angestellte Mitarbeitende und war 2022 in 30 Ländern mit Programmen und Projekten tätig. 2022 hat das Hilfswerk 114 Millionen Franken eingenommen, davon 43,1 Millionen durch Spenden und Legate. Für Projekte wurden 81,2 Millionen Franken eingesetzt. Der Anteil der Verwaltungskosten betrug 13,8 Prozent.

Es ist beides. In der Schweiz und in Europa vermittelt unsere Nähe zur Kirche Vertrauen, besonders in Kreisen mit kirchlicher Anbindung. Andererseits ist es auch schwieriger, mit gewissen Organisationen in Kontakt zu kommen. Konfessionell ungebundene Hilfswerke wie Helvetas haben es da leichter. Ausserhalb Europas ist es je nach Umfeld wichtig zu betonen, dass wir keinen Missionsauftrag haben, sondern den christlichen Grundwerten und den universellen Menschenrechten verpflichtet sind.

Hatte denn das Heks früher einen Missionsauftrag?

Nein, nie. Unser Auftrag war es immer, Menschen dabei zu helfen, aus ihrer Not herauszukommen, egal welcher Religion sie angehören. Bei der Gründung 1946 gab es ein Mandat, den Wiederaufbau zerstörter kirchlicher Strukturen in den umliegenden Ländern zu unterstützen. Aber ein Missionsauftrag war damit nicht verbunden.

Wofür spenden Sie persönlich?

Natürlich fürs Heks, weil ich weiss, was mit meinem Geld passiert. Daneben spende ich für ausgewählte

«Das Hilfswerk ist stark gewachsen und verantwortet unterdessen mehr und grössere Projekte, sowohl in der Schweiz wie auch weltweit.»

Organisationen im In- und Ausland, zu denen ich einen persönlichen Bezug habe und die sich für Menschen und Umweltthemen einsetzen.

Was hat Sie bewogen, das Heks nach 14 Jahren zu verlassen?

Ich hatte eine spannende Zeit mit vielen inhaltlichen und organisatorischen Weiterentwicklungen. Es ist gut, Platz zu machen für jüngere Kräfte mit neuen Ideen. Für mich persönlich stimmt auch der Zeitpunkt. Ich bin jetzt 60 und möchte mit 65 nicht mehr mit dem gleichen Rucksack unterwegs sein.

Ab März 2024 leitet mit Karolina Frischkopf das erste Mal eine Frau das Heks. Wie wichtig ist Ihnen die Gleichstellungsfrage?

Beim Heks ist der Frauenanteil unter den Mitarbeitenden hoch, auch in den Leitungspositionen. Flexible Arbeitszeiten und Teilzeitpensen sind möglich, es gibt Co-Leitungen. Vor einiger Zeit haben wir definiert, dass im Kader nicht mehr als 60 Prozent Männer – oder Frauen – sein sollen. Mit der neuen Direktorin ist diese Vorgabe auch auf Geschäftsführungsebene erfüllt.

Wie sieht Ihr Alltag ab November aus? Worauf freuen Sie sich?

Darauf, wieder mal länger zu Fuss oder per Velo unterwegs zu sein und zu reisen. Ich gehe aber noch nicht in Pension, sondern werde weiterhin berufliche, dazu auch freiwillige Engagements wahrnehmen.

Interview: Veronica Bonilla Gurzeler



Kurse und Weiterbildung

Kirchgemeinderat
Neu im Kirchgemeinderat
 Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
 18.01., 25.01., 01.02., 15.02.2024
 Jeweils 18.00–21.00 Uhr
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
 Informationen und Anmeldung:
<https://www.refbejuso.ch/bildungsangebote>

Impulse für die Arbeit als Kirchgemeinderatspräsident/in, als Kirchgemeinderätin/rat
 Sechs kurze Online-Weiterbildungen am Vorabend
 17.01./22.01.2024: Kommunikation – auch eine Aufgabe des Rates
 21.03./10.04.2024: Kommunikation als Führungsinstrument
 30.05./19.06.2024: Organisationsmodelle – Erfahrungen aus Kirchgemeinden
 Jeweils 18.00–19.30 Uhr per Zoom
 Informationen und Anmeldung:
<https://www.refbejuso.ch/bildungsangebote>

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
 Eglises réformées Berne-Jura-Soleure
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
 Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.



Aufhören. Eine Kultur des Beendens – wie geht das?

Vortrag des Sozialpsychologen und Bestsellerautors Harald Welzer
 Response-Podium mit drei Praktiker*innen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Religion.
 01.11.2023, 19.30 Uhr, Heiliggeistkirche Bern

Vorbereitungstagungen zum Weltgebetstag

Liturgie aus Palästina –
 «...durch das Band des Friedens»
 Die Vorbereitungstagung wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.
 Tagung 1: 18.11.2023, 09.00–16.30 Uhr, Bern
 Tagung 2: 20.11.2023, 09.00–16.30 Uhr, Bern
 Anmeldeschluss: 01.11.2023
 Informationen und Anmeldung:
www.refbejuso.ch/weltgebetstag

Ausbildung Pilgerbegleiter/in 2024

Lehrgang in 3 Modulen für Menschen, die künftig Gruppenpilgerangebote begleiten möchten
 10.–12.05., 26.–30.06., 13.–14.09.2024
 Begegnungszentrum Rüdlingen (SH) und unterwegs auf dem Schweizer Jakobsweg
 Leitung: Marianne Lauener, Pilgerbegleiterin EJW, Frutigen; Franziska Bark Hagen, Pilgerzentrum St. Jakob Zürich
 Weitere Informationen und Anmeldung:
<https://jakobspilger.ch/pilgerbegleiterausbildung>





Ihre Spende schenkt Perspektiven!



Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind
Spenden: IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4
www.cerebral.ch

Herzliche Einladung zur Jubiläumsfeier

in THE HALL, Dübendorf
 18. November 2023
 13.00 – 18.00 Uhr

Reflecting God's Love since 1973

50

Jahre für Christus

mit Danielle Strickland und Andreas «Boppi» Boppart

Mehr Infos und Anmeldung:
www.cfc.ch



VICKY KRIEPS
als INGEBOURG BACHMANN



RONALD ZEHRFELD
als MAX FRISCH



INGEBORG BACHMANN

REISE IN DIE WÜSTE

EIN FILM VON MARGARETHE VON TROTTA

JETZT IM KINO

«Ein fesselndes Biopic.»
THE FILM VERDICT

«Ein Film über künstlerische Souveränität und Abhängigkeiten, der packt.»
SRF KULTUR





«Siehe, ich schaffe alles neu...»
(Offb 21,5)

Wanderexerzitien auf den Spuren der frühen christlichen Gemeinden im Westen der Türkei

12.-19. April 2024

mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
 Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch





Kloster Kappel

Reformationssonntag: Festgottesdienst, Tagung, Musik und Wort | mit Pfr. Volker Bleil, 5. November

Lebenskunst des Alters: Impulse zu einem gelingenden Alter mit Heinz Rüegger, 17.–19. November

Heilsames Berühren: Handauflegen – ein spirituelles Heilritual mit Anemone Eglin, 24.–26. November

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)



Die Alternative dazu:
Bücher in **Grossdruck.**



SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LEBESBEHINDERTE

SPENDENKONTO CH74 0900 0000 8000 1514 1

DOSSIER: Ökospiritualität



Kunst: Frank Polson

Das Göttliche zeigt sich auch im Walten der Natur

Um die Umwelt nachhaltig zu schützen, braucht es nicht nur technische Massnahmen, sondern auch eine emotionale und spirituelle Anbindung an die Natur. Indigene Völker haben eine starke ökospirituelle Tradition. Auch im Christentum gibt es eine Bewegung zur Bewahrung der Schöpfung.

«Ich erlebe Gott in den kleinen Augenblicken. Der erste Atemzug, wenn ich morgens mein Fenster öffne; die Sonne, die durch ein Blätterdach scheint und Muster auf den Boden zeichnet; das Lachen, das tief aus dem Bauch kommt; Essen, das mich stärkt und geniessen lässt – es sind all diese banalen Momente der Gegenwart und der Unendlichkeit.»

Sara Bach
Theologin und Umweltaktivistin

«Herbstblätter. Sie erfreuen und ermutigen mich. Ihre Farben und Muster sind von einer unwiderstehlichen Schönheit, ob ich jetzt traurig bin oder fröhlich. Wenn sie ihre Pracht entfalten, geht es eigentlich abwärts, mit dem Licht, mit der Wärme. Die Blätter vergehen – und sind dennoch voller Leben. Sie lassen mich hoffen.»

Otto Schäfer
Theologe und Biologe

«Das Panorama bei Sonnenuntergang auf der Zürcher Hardbrücke weitet meinen Blick. Genauso ist es beim Demonstrieren für das Klima. Dann kümmere ich mich nicht um mich selbst, sondern bin offen für die Menschen rundum, fühle mich mit ihnen und der Schöpfung verbunden. In solchen Momenten geht mir das Herz auf, und Gott ist mir nah.»

Tobias Adam
Klimaaktivist und Zürcher Synodaler



Kunst: Frank Polson

Den Schmerz der Erde durch das Herz fliessen lassen

Tiefenökologie In Winterthur bringt Daniel Wiederkehr die Ökospiritualität in die Kirche. Der Pfarrer schafft einen Raum, in dem Angst und Schmerz über den Zustand der Welt fühlbar werden. Und Kräfte zum Hoffen und Handeln erwachen.

Den Einstieg in die zwei Kursabende macht eine recht gewöhnliche, aber weitem bekannte Pflanze: der Löwenzahn – auch Söhlblume, Chrottepsche oder Remschädere genannt. Ein kleines Bild der Blume liegt auf den Stühlen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Wurzeln sind mit «Dankbarkeit» beschriftet, das Blattwerk mit «den Schmerz ehren». Bei der gelben Blüte, die zur Pustelblume wird, steht «mit neuen Augen sehen» und bei den davonliegenden Samen «weitergehen». Der Löwenzahn wird dabei helfen, das Konzept der Ökospiritualität zu verstehen.

Männer im Alter zwischen 25 und 88 Jahren anwesend. Gemeinsam betrachten sie den Löwenzahn. Seine Pflanzenteile stehen für vier Schritte, mit denen schwierige Situationen oder Krisen sinnvoll durchlebt werden können. Der Prozess, wie er von Macy entwickelt wurde, heisst Spirale der Tiefenökologie.

«Wir brauchen Orte, wo wir unser kollektives Trauma über den Zustand der Welt fühlen können.»

Inspiziert von einem Mönch Eingeladen zum Kurs hat der Pfarrer Daniel Wiederkehr (64). «Die Ökospiritualität geht davon aus, dass wir Teil eines grösseren Ganzen sind. Allerdings verhalten wir Menschen uns oft gegenteilig. Wir schädigen uns selbst wie auch unsere Umwelt», sagt er zu Beginn.

Joanna Macy
Friedens- und Umweltaktivistin

Daniel Wiederkehr erläutert, dass es im ersten Schritt, den die langen und weitverzweigten Pfahlwurzeln des Löwenzahns symbolisieren, um die Verankerung in der Dankbarkeit geht. Er sagt: «Wir werden uns bewusst, welch grosse Fülle uns geschenkt worden ist, die für uns eine Ressource darstellt.»

Das Spiel mit den Sätzen Im Seminarraum bringen die Leute ihre Stühle in Zweier- oder Dreiergrüppchen ans Fenster oder in eine Ecke. Wiederkehr spricht Satzanfänge, die eine Person beendet, wäh-

rend die andere ihr zuhört: «Einige Dinge, die ich liebe und die mich auf besondere Art mit der Erde verbinden, sind ...» Lia (59) muss nicht lange überlegen: «Tanzen, am liebsten in der Natur. Schwimmen im See.» Für Regula (88) ist es die Gartenarbeit: «Heute habe ich Kompost gemacht», sagt sie.

Nun geht es um einen Platz, der in der Kindheit zauberhaft war: Lia ist auf alle Bäume geklettert und war gern bei ihrer Grossmutter. Auch Regula erinnert sich an einen grossen Kastanienbaum, der ihr Kletterbaum war. Während die sieben Frauen und zwei Männer weiter darüber reden, wer sie in ihrem Leben darin unterstützt hat, an sich selbst zu glauben, oder was sie an sich selbst schätzen, beginnen ihre Augen zu leuchten, und auf ihren Gesichtern zeigt sich ein Lächeln – beim Erzählen ebenso wie beim Zuhören.

Der Schmerz der Welt Die Gruppe kommt zurück in den Kreis. Die folgende von Wiederkehr angeleitete Meditation führt zum zweiten Schritt in der Spirale, symbolisiert von den gezackten Blättern des Löwenzahns. «Und jetzt würdige wir den Schmerz über die Welt, er ist eine gesunde Reaktion und ein Zeichen, dass wir das Fühlen nicht verlernt haben», lässt sich der Kursleiter dazu vernehmen.

Alle haben sich nun bequem eingerichtet, einige auf Meditationskissen am Boden, Lia hat ihre Stiefelchen ausgezogen. Wiederkehr liest einen Meditationstext aus Joanna Macys Buch «Active Hope». Er lädt die Anwesenden ein, sich für das Leid der Mitbewesen in der Welt zu öffnen und «den Schmerz durch das eigene Herz fliessen zu lassen».

Die nächste Übung bringt wieder Bewegung in die Gruppe. Alle laufen quer durch den Raum und bleiben auf Wiederkehrs Signal stehen. Als der Pfarrer jetzt von der Not hungernder Menschen, der Qual eingesperrter Tiere, der misshandelten Erde spricht, laufen Lia die Tränen über die Wangen. Erst versucht sie

«Es freut mich, dass sich etwas bewegt. Die Kirche befindet sich auf dem Weg in eine neue Zeit.»

Lia Maello
Schulsozialarbeiterin

noch, sie zurückzuhalten, und wischt sie energisch weg. Doch die Gefühle, die das Augenwasser zum Fliessen bringen, sind stärker.

«Ich war überrascht von meiner heftigen Reaktion», sagt die Schulsozialarbeiterin später. «Ich weine schon manchmal, aber nur für mich im Stillen.» Zuerst habe sie sich ein bisschen geniert. «Aber dann hat sich etwas gelöst, und es tat gut.»

Joanna Macy begann bereits in den 1980er-Jahren, «Verzweiflungsseminare» abzuhalten – so nannte sie sie damals. Ihr war klar geworden, dass die grösste Gefahr das Ver-

drängen ist. «Wir brauchen Orte, wo wir trauern können, wo wir unser kollektives Trauma über den Zustand der Welt fühlen können.» Der empfundene Schmerz wecke Hilfsbereitschaft und öffne die Möglichkeit, die Welt mit neuen Augen zu sehen und einen Wandel herbeizuführen: die dritte und vierte Stufe in der Spirale. Durch diese beiden wird Daniel Wiederkehr die Gruppe am nächsten Kursabend führen.

Ein Blick zurück In der Abschlussrunde sprechen die Leute über die Eindrücke, die sie aus dem heutigen Abend mitnehmen. Mehrere erwähnen das Vertrauen und die Nähe zueinander, die durch die Übungen entstanden seien. Die Verbindung mit dem «Gewebe des Lebens». Die schönen Erinnerungen, die geweckt wurden. Alles Ressourcen, um Schwieriges durchleben zu können. Lia freut besonders, dass sich die Kirche auch spirituell mit Umweltfragen auseinandersetzt: «Es bewegt sich etwas. Die Kirche ist auf dem Weg in eine neue Zeit.» **Veronica Bonilla Gurzeler**

Im Gefängnis ist er zur Kunst gekommen

Die Bilder zu diesem Dossier stammen von Frank Polson (71). Er ist Stammesangehöriger der Algonkin und lebt in der kanadischen Provinz Québec. In den 1990er-Jahren sass er wegen Alkohol- und Drogendelikten ein. Im Gefängnis arbeitete er in der Lackiererei und machte so erste Erfahrungen mit Farben. Der heute erfolgreiche Künstler verwendet gern Motive aus alten Geschichten und Legenden.

Von der Entstehung bis zur Bewahrung

Die Bibel selbst ist nicht das ökospirituelle Buch par excellence. Wichtiger war den Autoren die Heilsgeschichte des Gottesvolkes und die Erlösung der Welt von der Erbsünde. Und doch scheinen in den biblischen Texten immer wieder Bezüge zur Schöpfung und zur Kraft der Natur auf, am deut-

lichsten in den beiden Schöpfungserzählungen zu Beginn der Bibel. «Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut»: Mit dieser Feststellung bekundet die Bibel den Wert des Geschaffenen.

Der Mönch als Naturpoet Auffallend wenig Naturlob findet sich in den vier Evangelien. Jesus war unterwegs, um das Reich Gottes zu verkünden. Dass zu diesem Reich auch die Schöpfung gehört, war für die galliläischen Bauern und Fischer, zu denen er predigte, selbstverständlich und bedurfte keiner Worte. Die Christinnen und Christen des europäischen Mittelalters erlebten die

Natur eher als feindliche Sphäre mit vielfältigen Gefahren und Widrigkeiten wie Kälte, Dürre, Überflutungen, Hagel, Ernteausfall und wilden Tieren. Eine Ausnahme bildete der Prediger und Ordensgründer Franz von Assisi (1181–1226), der seinen Glauben stark mit Naturerleben schöpfte. Davon zeugt sein hymnischer «Sonngesang», in dem er Gott und seine gute Schöpfung poetisch preist. Dieses Gedicht gilt als das erste Werk italienischer Hochliteratur. Der gegenwärtige Papst Franziskus schliesst an seinen Namensvetter an. In seinem Rundschreiben «Laudato si'» entwickelte er 2015 eine Theolo-

gie zum Umwelt- und Klimaschutz, die in einem Kapitel auch Anregungen für eine ökologiebewusste Erziehung und Spiritualität enthält.

Die Stimme aus Brasilien Ebenfalls ökospirituell auf dem Weg ist der wichtige brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff. Schon in jungen Jahren hatte er die Unterdrückung eines indigenen Volkes und die Abholzung des Regenwaldes miterlebt. In seiner Schöpfungstheologie hält er fest: «Wenn wir das Leben erhalten wollen, dann müssen wir heute ins Zentrum der Option für die Armen den wichtigsten Armen von uns allen stellen, den Planeten Erde.»

«Bewahrung der Schöpfung» ist ein Motto, das heute in vielen Kirchen – gerade auch in den reformierten – stark verankert ist. Den Anstoss gab die Vollversammlung des Weltkirchenrats 1983 in Vancouver. Damals initiierten die Teilnehmenden den «konziliären Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». An der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1988 in Basel erhielt die ökologische Theologie weiteren Schub. «Für uns als Christen zeigt sich in der Artenvielfalt die Freigabe Gottes, des Schöpfers», heisst es in der Schlussklärung unter anderem. Hans Herrmann

Das Unservater in der ökologischen Variante

Klimagebet Die «Christ:innen für Klimaschutz» luden in die Berner Heiliggeistkirche ein, und Hunderte kamen. Gemeinsam beten soll Mut machen und helfen, angesichts der Klimakrise nicht zu erstarren, sondern zu handeln.

Das Unservater lässt sich auch in einer ökologischen Variante beten. In der Berner Heiliggeistkirche versuchten sich die Besucherinnen und Besucher des «Klimagebets» an dieser für die meisten ungewohnten Form: Zwischen den überlieferten Zeilen werden aktuelle Denkanstösse eingefügt. In einem der Texte erwähnt die Vorbeterin Menschen, die Hunger leiden, und ruft auf zum Teilen und Helfen – es beten alle: «Unser tägliches Brot gib uns heute.» Ein weiterer Text erinnert daran, dass wir in der Wohlstandswelt zu viele Ressourcen verbrauchen und dabei Schuld auf uns laden: «Vergib uns unsere Schuld.»

Die Öko-Ökumene Beten für eine gerechtere Welt, für die Tiere und die Natur, auch für den Schutz des Klimas – dazu haben, vor der grossen nationalen Klima-

demo in Bern, die «Christ:innen für Klimaschutz» eingeladen. Die Organisationsgruppe besteht aus Mitgliedern von Kirchen und kirchlichen Organisationen. Das ist die «Öko-Ökumene», wie es auf einem Flyer formuliert ist.

Generationen vereint Hilft Beten dem Klima, das augenfällig und spürbar aus dem Lot geraten ist? An diesem 30. September scheint die Sonne vom wolkenlosen Himmel, es ist 26 Grad heiss. Auch in den nächsten Tagen soll dieser Herbst sommerlich bleiben.

«Ja, gemeinsam fürs Klima und die Umwelt beten hilft.» Das sagt Lukas Gerber vom OK des «Klimagebets» und engagiert beim Eco Church Network. «Wenn wir zusammen beten, gewinnen wir Mut. Wenn wir mutig sind, erstarren wir nicht vor dem Problem, sondern wir kommen

ins Handeln», sagt er. Die Sorge um das Klima vereint in diesem Gottesdienst Generationen. Kinder sind mit ihren Grosseltern gekommen, junge Klimaaktivistinnen deponieren ihre Schilder für die anschliessende Demo zwischen den Kirchenbänken. «Der Wal hat keine Wahl. Wir schon!», steht auf einem. «This is a global warning», ist auf einem anderen zu lesen.

Die Kraft der Natur Es wird laut in der Heiliggeistkirche. Die Leute sollen sich austauschen. Wo in eurem Leben spürt ihr die Kraft der Natur und der Schöpfung, so lautet die Frage, die nun diskutiert werden darf. «Auf unserem Pausenplatz», sagt Lisa Näf und lacht. Die 27-Jährige ist Primarlehrerin und aus Büllach angereist. «Wir wollen das Schulhausareal naturnaher gestalten und haben darum den

Pausenplatz und einige Flachdächer von Beton befreit.» Jetzt spriesse und wachse es dort, Insekten kämen zurück, dazu andere kleine Tiere. Lisa Näf will danach auch an der Demo mitlaufen. Zehntausende werden es ihr gleichtun.

Auch der 52-jährige Roland von Däniken ist an das «Klimagebet» gekommen. Er ist Katholik, aktiv in seiner Kirchgemeinde und lobt den ökumenischen Ansatz der Feier: «Bei gesellschaftlichen Themen wie der Klimakrise hilft es, wenn sich Christinnen und Christen gemeinsam engagieren.» Er ist beruflich im Bauwesen tätig und versucht im Alltag, das Klima zu schützen. «Wir haben beispielsweise kein Auto», sagt der Vater dreier Kinder.

Manche Gottesdienstgäste halten gelbe Arnikablumen in den Händen. «Leider hat es nicht für alle gereicht. Wir haben nicht mit so vie-

len Leuten gerechnet», sagt Susanne Schneeberger von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Gemeinsam wird zum Abschluss des Gottesdienstes und zum Auszug aus der Kirche ein Lied gesungen, das die gewonnene Kraft zeigen soll: «Move when the spirit says move», so erklingt es kraftvoll aus zahlreichen Kehlen.

Die Kraft der Gemeinschaft Die 23-jährige Rachel aus Bern wird nun mit Kolleginnen an die Demo gehen. Sie findet es wichtig, dass in der Debatte über die Klimakrise die christliche Perspektive eingebracht wird. Hilft Beten gegen den Klimawandel? Rachel nickt: «Aus meiner Sicht hilft es, weil die Gemeinschaft beim Beten eine Kraft entwickelt. Diese Kraft brauchen wir, um endlich etwas gegen die Klimaerwärmung zu tun.» Mirjam Messerli



Kunst: Frank Polson

«Die Erde ernährt uns wie eine Mutter»

Anne Pattel-Gray ist eine Nachfahrin der Badjiri, der australischen Ureinwohner im Süden von Queensland. Für die Theologieprofessorin ist indigenes Wissen für die Bewahrung der Schöpfung zentral.

Frau Pattel-Gray, wie sind Sie heute in den Tag gestartet?

Anne Pattel-Gray: Das Erste, was ich nach dem Aufstehen gemacht habe, war, dem Schöpfer zu danken. Ich lebe auf einem grossen Grundstück. Morgens sitze ich jeweils hinter dem Haus mit all den Bäumen und lege meinen Geist in die Hände des Schöpfers, auf dass er mich segnet und mich das tun lässt, was für diesen Tag bestimmt ist.

Was verstehen Sie unter Ökospiritualität?

Meistens verwenden wir Menschen aus den First Nations – das heisst wir Ureinwohnerinnen und Ureinwohner – den Begriff Spiritualität, um unsere Beziehung zum Land, in dem wir leben, auszudrücken. Wir glauben, dass uns der Schöpfer genau jenes Stück Land gegeben hat, in dem wir zu Hause sind. Wir empfinden Verantwortung, uns um die Schöpfung zu kümmern, sie zu res-

pektieren, zu feiern. Tiere, wie etwa Vögel, sind Lehrmeister für uns.

Was können uns Vögel lehren?

Nehmen wir die Geschichte der Krähe. Wir kennen sie als hässlichen Vogel, der krächzt. In unserer Schöpfungsgeschichte war die Krähe einst ein wunderschöner bunter Vogel mit klangvoller Stimme. Seine Gaben machten ihn arrogant und selbstbezogen. Eines Tages kam ein anderer Vogel auf die schöne Krähe zu, erbat Nahrung und wollte auch so attraktiv sein. Die Krähe wollte aber weder ihre Schönheit noch ihr Futter teilen. Da machte der Schöpfer die Krähe schwarz und verlieh ihr eine krächzende Stimme. Die Lehre daraus: Immer, wenn wir eine Krähe sehen, sollen wir daran denken, bescheiden und demütig zu sein und zu teilen.

Haben wir etwa verlernt, Teil der Schöpfung zu sein?

Früher hatten Völker wie die Kelten, Schotten und viele mehr eine spirituelle Verbindung zur Schöpfung. Aber im Prozess der Industrialisierung und der wachsenden Wissenschaft ging diese verloren. Gier, Macht, Wachstum und Geld trieben die Menschen an, um Land zu kämpfen, anstatt sich auszutauschen und miteinander zu teilen. Wir, die Angehörigen der First Nations, glauben, dass jeder Stamm, jede Kultur ihr Stück Land bekommen hat, das nur sie mit ihrem Wissen bewahren kann. Wir nahmen nicht das Land anderer Stämme, sondern teilten unser Wissen. So lebten wir gut, bis die Briten in Australien einfielen und uns unterdrückten. Bis heute kämpfen wir mit dem Ziel, unser Land zurückzubekommen.

Wegen Klimaveränderungen, Kriegen und Perspektivlosigkeit müssen viele Menschen ihr Land unfreiwillig verlassen. Was sagen Sie dazu?

«Die biblischen Schriften dekolonialisiere ich und verbinde sie mit unserer Spiritualität.»

Für uns ist es schwierig zu migrieren. Denn in spiritueller Hinsicht sind wir eng mit unserem Stück Land verbunden. Ich lehrte einige Jahre in Indien am United Theological College in Bangalore. Dann bekam ich Heimweh, wurde krank und merkte, dass ich zurückmusste in mein Land und zu meinen Ahnen. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass viele Aborigines im angestammten Land sterben würden, auch wenn ein Krieg ausbräche. Durch Kolonialisierung wurden viele von uns aus ihrem Lebensraum vertrieben, das hat viele von uns psychologisch betrachtet umgebracht.

Genau diese Kolonisatoren, die Gewalt ausübten, brachten aber auch das Christentum mit. Sie sind selbst Christin, wie gehen Sie damit um?

Das geht für mich gut zusammen. Mein Glaube fusst auf dem überlieferten Wissen meines Volkes. Meine Beziehung zum Schöpfer, dem christlichen Gott, ist davon unabhängig. Sie ist die Quelle, aus der ich mich speise. Ich interpretiere die Bibel vor meinem kulturellen Hintergrund. Auf diese Weise kommt etwas ganz anderes heraus als eine kolonialistische Interpretation des Christentums, die auf Herrschaft und Genozid hinausläuft.

Inwiefern lesen Sie die Bibel anders?

Ich dekolonialisiere die biblischen Texte, verbinde sie mit dem Reichtum unserer Spiritualität und bringe den Glauben in unsere Ausdrucksform von Christentum und Spiritualität. Die First Nations sind die älteste lebende Kultur der Welt. Wir haben viel Wissen, das wir teilen können. Zum Beispiel auch, wie entstandene Schäden an der Schöpfung behoben werden können.

Der Papst hat mit der Umwelt-Enzyklika «Laudato si'» die Welt zum Handeln aufgerufen. Auf protestantischer Seite engagieren



Anne Pattel-Gray, 65

Als erste indigene Person hat Anne Pattel-Gray an der Universität Sydney in Theologie promoviert. Heute lehrt sie an der University of Divinity. In ihrem Buch «The Great White Flood» schildert sie, wie Rassismus in Australien in korrupter Beziehung zwischen Regierung und Kirche wurzelt.

sich Menschen für den Klimaschutz. Könnten Kirchen gemeinsam mit den First Nations eine Vorreiterrolle im Umweltschutz übernehmen?

Sicher gibt es Möglichkeiten zu einer Zusammenarbeit. Es kann gut sein, dass die Kirchen sich zunehmend bewusst werden, welche Rolle uns der Schöpfer gegeben hat, nämlich, seine Schöpfung zu bewahren. Doch aus der historischen Warte betrachtet sind die christlichen Kirchen ein Teil des Problems. Denn: Ihre Interpretation der Bibel ist oftmals kolonialistisch.

Warum?

In der Interpretation von uns Aborigines hat der Schöpfer die Erde geboren – aus dem Wasser, so, wie ein Embryo aus dem Bauch seiner Mutter kommt. Für uns ist die Erde heilig. Sie ernährt und trägt uns wie eine Mutter. Wir betrachten unseren Schöpfer als Weisheitslehrer für alle Länder. Denn diese spiegeln den Schöpfer wider. Sie tun es mit ihrer Schönheit und dem Wissen, das die Menschen vom Schöpfer erhielten, um sorgsam mit der Schöpfung und sich selbst umzugehen. Unsere Interpretation ist eine der gegenseitigen

«Sobald wir die Schöpfung aus Sicht des Beherrschens betrachten, missbrauchen wir sie.»

gen Abhängigkeit. Sobald wir die Schöpfung aus der Sicht des Beherrschens betrachten, missbrauchen wir sie. Das taten Kirche und Politik im Westen über Jahrhunderte.

Welche Lesart der Bibel halten Sie denn für die richtige?

Die Bibel ist rund um den Globus verfälscht und missbraucht worden. Wir First Nations haben nicht das Monopol auf die richtige Interpretation. Wichtig ist, sie so zu interpretieren, dass sie uns das gibt, was uns emotional und körperlich erfüllt. Die Interpretation, die am wenigsten Blutvergiessen nach sich zieht, unsere Beziehung zur Erde stärkt und Menschlichkeit in Eintracht mit der Schöpfung gedeihen lässt, ist wohl die sinnvollste.

Wie lassen sich die ökologischen Herausforderungen bewältigen?

In Australien gibt es viel durch Bergbau zerstörtes Land. All das geschah auf ehemaligem Land der Aborigines. Dort könnte die Politik das Wissen der First Nations abholen, das wir im Bereich Renaturierung haben. Man könnte gemeinsam Saatenbanken anlegen für genau die Pflanzen, die dort ursprünglich wuchsen, und nicht europäische Pflanzen setzen, die dort nicht hingehören. Die Art, wie wir Ackerbau betreiben, macht die Umwelt nicht kaputt, vielmehr geschieht sie im Einklang mit ihr.

In Sydney ist es jetzt Abend. Wie endet Ihr Tag heute?

Ziemlich genau, wie er begonnen hat: Ich danke Gott dafür, was er mir gegeben hat. Ich reflektiere den Tag und bete in Gemeinschaft oder allein. Draussen in der Schöpfung, der Kapelle Gottes. Interview: Constanze Broelemann, Rita Gianelli

Im Schatten der grossen Kirchen geblieben

Konfession Vor 150 Jahren entstand die christkatholische Kirche aus Protest gegen den Vatikan. Trotz der liberaleren Haltung war die Mitgliederzahl nie hoch. Ein Besuch im Gottesdienst am Ursprungsort.

Es herrscht eine gemütliche Stimmung in der Kirche St. Martin in Olten. Draussen ist es heiss, kaum ein Mensch ist auf den Strassen an diesem Sonntagmorgen, doch im kühlen Raum der Kirche mit dem Doppelturm mitten im Zentrum haben sich jetzt, kurz vor zehn Uhr, zwei Dutzend Frauen und Männer auf den vorderen Bänken versammelt. Man begrüsst sich, plaudert.

Als die Orgel erklingt, verstummen sie und blicken nach vorn. Der Einzug des Pfarrers und der Ministrantin beginnt. Vom Haupteingang her gehen sie durch den Gang. Zwischen den Kirchgängern bleiben sie stehen, alle erheben sich, gemeinsam sprechen sie das Schuldbekenntnis. Dann schreiten der Pfarrer und die Ministrantin weiter und gehen hinauf in den Altarraum.

Frauen gleichberechtigt

Jeder Gottesdienst der christkatholischen Gemeinschaft fängt so an. Der Einzug, das Miteinander, soll symbolisieren, dass auch die Geistlichen aus dem Volk sind. Während des Gottesdienstes weist ansonsten nichts darauf hin, dass die Christkatholiken ein paar Dinge wesentlich anders machen als die römisch-katholische Kirche: So könnte statt Pfarrer Daniel Konrad eine Pfarrerin den Gottesdienst leiten, Frauenordination ist seit über 20 Jahren etabliert. Oder es könnte ein gleichgeschlechtliches Paar getraut werden. Auch dagegen wehrt sich die römisch-katholische Kirche.

In der Schweiz zählt die christkatholische Kirche 12 000 Mitglieder. In elf Kantonen ist sie als Landeskirche anerkannt. Ungefähr die Hälfte der Christkatholiken wohnt in Solothurn und im Aargau, der Rest in den anderen Deutschschweizer Kantonen, die Kirchengemeinde mit den meisten Mitgliedern ist in Zürich.

Ihre Geschichte in der Schweiz begann vor rund 150 Jahren, hier in Olten, als sich nach dem Ersten Vatikanischen Konzil 1870 in Westeuropa zahlreiche katholische Kirchen von der römisch-katholischen abspalteten. Es war ein Widerstand ge-



Eine kleine, feste Gemeinde kommt jeden Sonntag in der christkatholischen Kirche in Olten zusammen. Foto: Daniel Rihs

gen zwei Dogmen, die die Kirche damals als verbindlich erklärt hatte: die Unfehlbarkeitslehre, wonach der Papst als oberster Herr des Lehramts unfehlbare Entscheide trifft, sowie seine Stellung als rechtliches Oberhaupt von jedem Bistum.

Die Gegner indessen schufen mit 45 000 Mitgliedern eine neue Kirche respektive verblieben sie in der alten katholischen Kirche, weshalb sie ausserhalb der Schweiz als «alt-katholisch» bezeichnet wird. Unter ihnen war der Theologe Eduard Herzog, den die erste Nationalsynode 1875 zum Bischof wählte.

Das Papstamt gibt es nicht. Der Bischof hat gemeinsam mit dem Synodalrat die Aufsicht über die gesamtkirchlichen Institutionen inne, kann aber ohne Zustimmung von Nationalsynode und Kirchengemeinden keine Beschlüsse fassen.

Nach Scheidung konvertiert

Obschon die Christkatholiken vieles bieten, was in der römisch-katholischen Kirche tabu ist, sind in der

Schweiz anders als in Deutschland nie viele Mitglieder der Kirche Roms übergetreten. Auch von jenen, die nach dem Gottesdienst in Olten am langen Tisch bei Kaffee und Kuchen im hinteren Bereich des Kirchenraums beisammensitzen, sind fast alle von Geburt an christkatholisch. Nur die Ministrantin Kathrin Stalder hat die Konfession gewechselt. Den Entschluss fasste sie nach ihrer Scheidung 2009. Noch immer empört erzählt die 51-Jährige: «Der Bi-

schof sagte mir nach der Scheidung, ich dürfe nicht mehr die Kommunion empfangen.» In der christkatholischen Kirche hat sie ihre neue Glaubensheimat gefunden.

Pro Jahr würden im Kanton Solothurn nur eine Handvoll Personen übertreten, sagt Pfarrer Daniel Konrad. «Wir haben uns schon oft gefragt, warum es nicht mehr sind.» Die Schweizerinnen und Schweizer seien in der Konfession nicht mobil. Er lächelt: «Man wechselt eher den Partner als die Konfession.»

Die Austrittszahlen in der Kirche sind seit Jahren relativ tief. Doch das Durchschnittsalter ist hoch, die Mitgliederzahl und damit das Budget schrumpfen. Darum steht die Kirche St. Martin heute einer breiten Nutzung offen. Bis 11. November sind etwa Fotos von Franz Hohler ausgestellt, der seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Der Schriftsteller ist Christkatholik. Anouk Holthuisen

Wanderausstellung: www.christkatholisch-unterwegs.ch/tourenplan

«Man wechselt eher den Partner als die Konfession.»

Daniel Konrad
Pfarrer

Von Adam bis Zippora

Krethi und Plethi

Krethi und Plethi: Dieser etwas verächtliche Ausdruck steht für «alle möglichen Leute», insbesondere Unterprivilegierte und Pöbel. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden diese beiden Wörter mit «griechischem» th und der lateinischen i-Endung geschrieben, aber in der Bibel, wo der Begriff herkommt, ist von den Kretern und Pletern die Rede.

Wer waren diese Leute? Im 2. Buch Samuel werden zu Ende des 8. Kapitels die Chefbeamten von König David aufgezählt, unter anderen auch ein gewisser Benjahu, der den Kretern und den Pletern vorstand. Gemäss klassi-

scher Deutung handelte es sich bei dieser Truppe um die Leibwache Davids, die sich aus ausländischen Elitesöldnern zusammensetzte: aus Kretern eben, also Männern aus Kreta, dazu Pletern, sprich Philistern.

Wie aber kam David dazu, seine Garde ausgerechnet mit nicht israelitischen Soldaten zu bestücken? Vielleicht hatte er Grund, den eigenen Leuten nicht rundum zu trauen, derlei soll vorkommen. Vor allem, wenn man König ist. Womöglich aber waren die Kreter und Pleter gar keine fremden Gardisten, sondern, einer alternativen Deutung zufolge, einheimische Scharfrichter und Kuriere. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

Kindermund



Die weltbesten Äpfel und die Endlichkeit von allem

Von Tim Krohn

Spät wurde es doch Herbst. Wir feuerten ein, Renata hängte Apfelfringe an Fäden quer durchs Küchengewölbe, Bigna spielte mit den Kleinen und lachte mich aus, weil ich andauernd nach Post sah. «Das ist nicht zum Lachen», erklärte ich, «es kann sein, dass wir bald Abschied nehmen müssen.» Sie fragte erschreckt: «Wer, ihr und ich?» «Nein, du und die Leserinnen und Leser. Aber das ist fast so schlimm. Jeden Herbst entscheidet die Redaktion, ob ich die Kolumne ein weiteres Jahr schreibe. Dieses Jahr habe ich noch nichts gehört. Vielleicht ist nächsten Monat schon Schluss. Wie bringe ich das den Leuten bei?»

Unvermittelt hatten wir alle Tränen in den Augen, und das Baby begann zu schreien. «Vielleicht», meinte Bigna zögernd, «ist es nicht ganz so schlimm, wenn du erzählst, dass ich weggezogen bin? Irgendwohin, wo es nett ist.» «Ja, ich dachte, dass vielleicht dein Papa dich zu sich nimmt.»

Sie schüttelte heftig den Kopf. «Bloss das nicht. Aber vielleicht zieht ihr zurück in die Stadt und nehmt mich mit?» «Vermisst du dann nicht deine Mamma?» «Doch. Und den Piz Mezma und Nots Kälber und ...» Sie schüttelte traurig den Kopf. «Ich will hier nicht weg.» «Wir auch nicht.» Bigna seufzte: «Und wie endet es dann?» Renata verteilte Apfelschnitze. «Das ist die beste Ernte, die wir je hatten», sagte sie fröhlich. Doch keiner mochte essen.

«Und wenn wir ...», begann Bigna. «Was?» «Nein, das ist dumm.» «Egal», sagte ich, «viele Ideen scheinen dumm. Aber es gibt wohl gar keine dummen Ideen, nur dumme Ausführungen.» «Wir könnten die Leute bitten, der Redaktion zu schreiben, dass sie uns behalten wollen. Wenigstens noch ein Jahr.»

Ich nickte zögernd. «Das ist nicht dumm, nur vielleicht etwas lächerlich. Es gibt so viel wichtigere Dinge, für die man sich einsetzen sollte: Frieden, Klima, Nächstenliebe. Und womöglich hat die Redaktion auch längst entschieden, uns zu behalten, und nur vergessen, mir zu schreiben.» Bigna nickte und biss in ihren Apfel. «Das wäre schön. Und wenn sie uns rauschmeissen, haben wir immer noch die besten Äpfel der Welt.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne – auch 2024! – über die Weisheit des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



**Sammelschluss
25. November 2023
weihnachtspackli.ch**

Aktion Weihnachtspäckli,
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

Aktion Weihnachtspäckli

Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab, Liste auf weihnachtspackli.ch

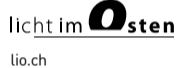
Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto... Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber. Evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Bitte packen Sie ALLE aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.



Machen Sie mit! 



Bildung entscheidet, was wir in Zukunft ernten.

Alessandro, 32
in der Schweiz

Ladi, 43
in Nigeria

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Nigeria und in der Schweiz.

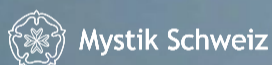
Danke für Ihre Spende!



www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2



mission 21
evangelisches missionswerk basel



Unterstützt von: Meditation Schweiz

Gehe deinen eigenen spirituellen Weg,
lerne meditieren!

- ↓ Meditation lernen - interreligiös & zeitgenössisch - 2 Jahre
- ↓ Die eigene Psyche entdecken - Diplom MeditationslehrerIn - 2 Jahre
- ↓ Weiter wachsen - Diplom AchtsamkeitstrainerIn MBSR



Wann und Wo?

Beginn: 12. April 2024
Landguet Ried, 3172 Niederwangen bei Bern

Renommierte Dozierende:

Kate Beck - Peter Hüseyin Cunz - Notburga Fischer
Georg Klaus - Margrit Meier - Bruno Baumgartner
Peter Wild - Erika Radermacher - Lama Tenzin

Die Ausbildung fördert:

Gelassenheit & Achtsamkeit im Alltag - Kontinuität
Selbstregulation - Stressabbau - Selbstkontakt
Ausgeglichenheit - Resilienz - Bewusstsein
Toleranz - Lebensfreude - Sozialkompetenz

Infos & Anmeldung:



www.mystikschweiz.ch

info@mystikschweiz.ch

079 419 28 76



**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit der Nase.**

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Tipps

Musik

Totenmesse
in Schweizer
Mundart

Der junge Obwaldner Komponist, Librettist und Multiinstrumentalist Joël von Moos hat mit «Totämäss» das erste Requiem in Schweizerdeutsch geschaffen. Im 90-minütigen Werk erklingen auch Totägglögli, Trychlen, Talerbecken und Jodelgesänge. Der Tod tritt zudem leibhaftig und Akkordeon spielend in Erscheinung. Anfang November wird das Werk im Rahmen von vier Konzerten nun erstmals präsentiert. ibb

Totämäss. 1. bis 5. November in Luzern, Bern, Giswil OW und Einsiedeln, www.totamass.ch



Joël von Moos lässt den Tod in Mundart sprechen.

Foto: zvg

Feier



Ums Haustier trauern.

Foto: Pixabay

Im Gottesdienst Abschied
nehmen vom geliebten Tier

Auch der Verlust eines Tieres kann grosse Trauer auslösen. Der Arbeitskreis Kirche und Tiere (Akut) veranstaltet je einmal jährlich Tierabschiedsgottesdienste in Zürich, Basel und neu auch in Olten. Eingeladen sind grosse und kleine Tierhalter und Tierhalterinnen. ibb

Tierabschiedsgottesdienst. 19. November, 11 Uhr, Citykirche Offener St. Jakob, Zürich, www.akut-ch.ch

Kurs



Trauer neu verstehen.

Foto: Pexels

Der Trauer in Seele und
Körper auf der Spur

Trauer besser verstehen, um durch sie das Bewusstsein zu erweitern: Dazu bieten Pfarrerin Anja Michel und Trauerbegleiter Urs Gfeller neue Zugänge. Drei Abende widmen sie der Trauer in Theologie, spiritueller Psychologie und achtsamer Körperwahrnehmung. ibb

Angebot für Trauernde. 26.1./2.2./9.2., 17–20 Uhr, Generationenhaus, Bern, Anmeldung bis 1.12.: www.anjamichel.ch

Agenda

Ausstellungen

Kunst in der Kirche

Eine Ausstellung wird die Thomaskirche Biberist-Gerlafingen temporär verändern. Regula Stucki aus Bern und David Scholl aus Selzach haben extra für diesen Anlass Werke geschaffen, die bis am 12. November mit dem Raum verschmelzen. Regula Stucki gestaltet unter anderem grossformatige Collagen, David Scholl ist Fotograf. Er gewann letztes Jahr einen Förderpreis des Kantons Solothurn.

– Fr, 27. Oktober, 19 Uhr (Vernissage)
– Sa, 28. Oktober, 10–18 Uhr
– So, 29. Oktober, 14–18 Uhr
– 30. Oktober bis 5. November, 16–19 Uhr
– 10. bis 12. November, 14–18 Uhr
Thomaskirche Biberist-Gerlafingen, Biberist
www.ref-biberist-gerlafingen.ch

Konzerte

Duke Ellingtons «Sacred Concert»

«Sacred Concert» ist eine Reise durch die musikalische Welt von Duke Ellington. Ellington sagte einst über dieses Werk, es sei das wichtigste, das er je geschaffen habe. «Sacred Concert» ist durchdrungen vom Glauben an die Freiheit und an das Göttliche in der Musik. Obwohl er es in erster Linie in Kirchen aufführte, wollte Duke Ellington das Werk nicht als Messe verstanden wissen. Der Jazzchor Bern wird in einer kleinen Tournee das «Sacred Concert» an drei Orten präsentieren. Begleitet wird der Chor vom Jazzorchester der Universität Bern. Solistin ist Nicole Eggenberger.

– Fr, 24. November, 20 Uhr
Eglise des Cordeliers, Freiburg
– Sa, 25. November, 20 Uhr
Yehudi Menuhin Forum, Bern
– So, 26. November, 17 Uhr
Farel Saal, Biel
Tickets: www.jazzchorbern.ch

Literatur

Literarischer Abendspaziergang

An der Langnauer LiteraTour spazieren die Besucherinnen und Besucher im Dorf von Lesung zu Lesung. Autorinnen und Autoren aus Langnau und Umgebung stellen in verschiedenen Lokalen ihre Werke vor. Zwischen den Lesungen bleibt Zeit für Gespräche und Getränke.

3. und 4. November
Lesungen: 19.30, 20.30, 21.30 Uhr
www.langnauerliteratour.ch

Podien

Harald Welzer plädiert fürs Aufhören

«Unsere Zukunft braucht eine Kultur des Beendens – wie geht das?», fragt der

deutsche Sozialpsychologe Harald Welzer in seinem neuen Buch «Nachruf auf mich selbst». Welzer plädiert angesichts der globalen Probleme für eine Kultur des Aufhörens. Wie diese aus seiner Sicht aussehen könnte, erläutert Welzer an einem Vortrag. Darauf reagieren anschliessend drei Personen in einer Diskussion. Auf dem Podium sitzen Tina Hitzblech (Mitglied bei Klimastreik Bern), Patrick Hofer-Noser (CEO von 3S Swiss Solar Solutions) sowie Geneva Moser von der katholischen Hochschule Seelsorge. Die Besucherinnen und Besucher des Anlasses werden ebenfalls Gelegenheit bekommen, sich einzubringen. Der Anlass wird mit musikalischen Intermezzi umrahmt.

Mi, 1. November, 19.30 Uhr
Heiliggeistkirche beim Bahnhof, Bern
Freier Eintritt, keine Reservation nötig, www.offene-kirche.ch

Berner Klimadebatten

«Klima und Reisen» ist der Titel der dritten und für dieses Jahr letzten Berner Klimadebatte. Zu dieser Reihe laden die offene Kirche, die Klima-Grosseltern und die Kirchengemeinde Heiliggeist ein. Bei den Debatten soll es nicht einfach um einen Schlagabtausch gegen, sondern um ein kritisches Gespräch auf der Suche nach Lösungen. Eine Kooperation mit Berner Schulen baut eine Brücke vom Klassenzimmer in die Debattenabende; auf diese Weise soll ein generationenübergreifendes Format geschaffen werden.

Do, 16. November
ab 18 Uhr: Stände, Bar, Fingerfood
18.45 Uhr: Beginn der Debatten
Heiliggeistkirche beim Bahnhof, Bern
Eintritt frei, Kollekte.
www.offene-kirche.ch

Religion

Nacht der Religionen

«Glücksmomente – von Menschen und Religionen»: Unter diesem Motto findet in Bern die 15. Nacht der Religionen statt. Glücksmomente, wir alle kennen sie und sehnen uns nach ihnen. Sie geben dem Leben Leichtigkeit und Glanz. In der ganzen Stadt sind die Besucherinnen und Besucher an neun Veranstaltungsorten eine Nacht lang dem Glück auf der Spur, üben sich beispielsweise gemeinsam in der Kunst des Lachens, teilen das Glück oder beschäftigen sich mit der Frage, ob Religion glücklich macht. Ein gemeinsamer Abschluss der Nacht der Religionen findet um 23 Uhr in der Heiliggeistkirche beim Bahnhof statt.

Sa, 11. November, ab 18 Uhr (Eröffnung)
Aula Schulhaus Munzinger, Munzingerstrasse 10, Bern

Programm und Veranstaltungsorte:
www.nacht-der-religionen.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2023, S. 9
«Frau Gerech» und «Herr Krieg»
auf gespanntem Fuss

Der Widerstand ist enorm

Der Artikel hat mich stark beeindruckt. Ich bin 1942 in Schweden geboren, meine Frau 1936 in Deutschland. Als Kind hat sie den Zweiten Weltkrieg in Dresden erlebt. Ich habe in Russland Freunde, die mir sehr nahe stehen. Der Widerstand gegen den «Putinkrieg» ist enorm – was aus vielen Gründen weder bekannt noch erwähnt wird bei uns im Westen. Lassen Sie mich mit einem Leitgedanken von Fjodor Dostojewski schliessen: «Der Mensch ist ein Geheimnis. Man muss es entschlüsseln, und wenn du es ein ganzes Leben enträtseln wirst, so sage nicht, du hättest die Zeit verloren. Ich beschäftige mich mit diesem Geheimnis, denn ich will ein Mensch sein.»
Vincent Wolf, Niederscherli

reformiert. 9/2023, S. 1

Die Armee als Vorreiterin im Dialog
der Religionen

Lieber die Frauen stärken
Als ehemaliger Angehöriger der Armee habe ich das Bild mit den betenden Muslimen ebenfalls mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Wenn die Muslime zu ihrem Feiertag beten wollen, so ist das allein Sache dieser Muslime – und soll auch «privat» gefeiert werden. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Wenn hingegen ein Bild mit betenden Muslimen vor versammelter Mannschaft durch die Presse veröffentlicht wird, ist dies kein privater Anlass mehr, und mir ist nicht ganz klar, welche Aussage dahintersteht. Vielleicht: Seht her, wie weltoffen unsere Armee ist? Die neuen muslimischen Seelsorger müssten sich schriftlich zu den Prinzipien und den Werten der Armee bekennen, schreiben Sie im Artikel. Das ist ja schön und gut. Aber bekennen sich die betenden Muslime auch zu unseren Werten und unserer Kultur? Ich hatte vor vielen Jahren in England und nachher in den USA Kontakt mit Muslimen. Meine Erfahrungen waren nicht sehr positiv. Besonders in den USA studierten damals viele Iraner und auch Iranerinnen an der Columbia Universität. Die Männer durften alles, wirklich alles. Die Frauen durf-

ten nichts. Ob sich seither daran sehr viel geändert hat? Andererseits hatte ich im Militär einen Fahrer mit türkischen Eltern. Ein sehr netter Mann. Ein anderer Bekannter ist ebenfalls Muslim, auch er ein sehr sympathischer Mann. Über Religion haben wir noch nie gesprochen. Aber er scheint seine Religion vorbildlich zu leben: im Herzen, nicht auf der Zunge. Es gibt also auch bei den Muslimen sehr nette Leute. Dass aber die Frauen vielfach einen ganz anderen Stellenwert haben als bei uns, ist wohl kaum abzustreiten. Die Kirche sollte sich mehr um die Emanzipation der muslimischen Frauen kümmern als um die Betreuung unserer Armeeangehörigen.
Rudolf Schneebeli, Seuzach

reformiert. 10/2023, S. 12

Ihre innere Kraft bleibt
unerschütterlich

Über sie gibt es ein Buch
Mit grossem Interesse habe ich den Beitrag gelesen. Die überaus engagierte und mutige Elizabeth Neuschwander hat vor einigen Jahren auch in der Kirchengemeinde Frieden Bern über ihre vielfältige Arbeit berichtet. In Ihrem Artikel fehlt mir jedoch ein Hinweis auf das lesenswerte Buch von Roland Jeanneret: «Von Schangnau nach Kabul, ein Leben für andere: Elisabeth Neuschwander».
Annemarie Flückiger, per E-Mail

reformiert. 10/2023, S. 3

«Trump ist der ultimative Kämpfer
der Evangelikalen»

Bitte mehr davon
Danke für den ausgezeichneten Artikel! Schade, dass so wenig solche informative Beiträge in «reformiert.» zu lesen sind, welche zur Meinungsbildung und Vertiefung wesentlich wären.
Christian Eicher, per E-Mail

Einseitig dargestellt

Schon mehrmals habe ich mich beim Durchblättern ihrer Zeitung an sehr einseitigen Haltungen gestört. Den Gipfel finde ich nun das Interview über Donald Trump. Absolut einseitig wird da Trump als Sündenbock, als Ausgeburt des Bösen dargestellt, während die Republikaner die Guten zu sein scheinen. Wo die Wahrheit liegt, kann ich nicht einschätzen. Von

einer christlichen Zeitung erwarte ich jedoch keine Hetze gegen Trump, sondern eine möglichst ausgewogene Information. Wieso bieten Sie der Interviewten eine ganze Seite, um ihre stark politisch gefärbte Haltung kundtun zu können? Sie tragen damit zur Spaltung innerhalb der Leserschaft bei, anstatt wenigstens verschiedene Sichtweisen zu präsentieren, damit man sich selbst ein Bild machen kann.
Ursula Hasdemir-Stüdeli, per E-Mail

Ihre Meinung interessiert uns.
redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabäcker Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2023
1. November 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Ohne ihn wären diese Ferien nicht möglich

Freiwillige Roman Iten hilft in seinen Ferien Menschen, die nicht allein verreisen können. Diese Einsätze machen ihn dankbar und glücklich.



Roman Iten ist Fahrer beim Verein «Betreute Ferien Aargau» – und noch viel mehr als das.

Foto: Arthur Gamsa

Wer darf heute vorn neben Roman sitzen? Im beschaulichen Dörfchen Berlingen am Bodensee machen sich acht Frauen bereit für einen Ausflug ins Mosterei-Museum Möhl. Roman Iten ist der Chauffeur des Kleinbusses und begleitet die Gäste des Vereins «Betreute Ferien Aargau» auf ihren Ausflügen. Es sind Menschen, denen es nicht möglich ist, selbstständig Ferien zu machen.

Roman Iten, 46 Jahre alt, von Beruf Psychiatriepfleger, ist aber viel mehr als der Fahrer: Er ist aufmerksamer Zuhörer, repariert Rollstühle und Rollatoren, organisiert Souvenirs, verarztet kleinere Wunden, tröstet, erzählt lustige Geschichten,

ist einfach da. «Ich bin Mädchen für alles», so beschreibt sich Roman Iten selbst. «Ihn haben alle sehr gern», sagt seine Mutter Agathe.

Berührend und bereichernd Agathe Iten, die gegenwärtige Präsidentin, hat vor sechs Jahren den Ferienverein zusammen mit vier weiteren Frauen gegründet. Als vor zwei Jahren der damalige Chauffeur altershalber aufhörte, bat sie ihren Sohn um Hilfe. Trotz seiner 100-Prozent-Stelle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Königsfelden bringt er seither zwei Wochen seiner Ferien mit ehrenamtlicher Arbeit für den Verein.

«Ich mache das gern und erfahre auch viel Dankbarkeit», sagt er. «Die Ferienwochen geben mir selbst auch etwas. Es kommt immer wieder zu berührenden und bereichernden Begegnungen.» Wenn er schwierige Lebensgeschichten hautnah miterlebe, denke er nach seinen Einsätzen oft: «Was für ein Glück, dass es mir so gut geht.»

Die Menschen, die mit dem Verein verreisen, sind psychisch oder körperlich beeinträchtigt und brauchen Betreuung. Einzige Bedingung, um sich für die Vereinsferien anzumelden: In der Nacht müssen die Gäste allein zurechtkommen. Es ist für die Verantwortlichen immer wie-

der eine Herausforderung, für die Woche im Frühling und im Herbst eine barrierefreie und bezahlbare Unterkunft zu finden. Die Gäste zahlen zwar etwas für den Aufenthalt, der Preis wird aber bewusst tief gehalten, damit die Ferien nicht am Geld scheitern. Den Rest trägt der Verein. «Wir sind auf Spenden und Sponsoring angewiesen», sagt Roman Iten. Oder auf Freiwillige, die wie er dem Verein Zeit schenken.

Tattoos wecken Interesse

Die Rollstühle müssen zuerst in den Bus eingeladen und befestigt werden. Eine Frau mit Rollator hat sich pünktlich beim Parkplatz eingefunden, muss nun jedoch warten. Sie schimpft ein bisschen vor sich hin. «Ich bin gleich bei dir», ruft Roman Iten. Anschliessend fährt er mit ihr auf der Hebebühne nach oben. «Bei mir fährt niemand allein», sagt er, und sie ist besänftigt.

«Es gibt immer wieder berührende und bereichernde Begegnungen.»

Roman Iten kommt bei seinen Einsätzen zugute, dass er sportlich ist. Früher lief er Marathon, heute fährt er Velo und betreibt Krafttraining. «Meine Fitness hilft mir beim Ein- und Ausladen der Rollstühle.» Er ist nicht nur fit, sondern auch von Kopf bis Fuss tätowiert, und er hat Plugs in den Ohrläppchen. «Ich lasse mich gern bemalen», sagt er lachend. «Gerade ältere Menschen sind oft sehr interessiert an meinen Tattoos und haben keine Berührungsängste.» In die Ferien kommen hauptsächlich Gäste, die deutlich älter sind als er.

Einander zu helfen, füreinander da zu sein – diese Werte habe er als Kind von seinen Eltern mitbekommen, sagt Roman Iten. Das soziale Engagement lebe ihm seine Mutter vor. Die pensionierte Pflegefachfrau leitet nicht nur den Verein, sondern hält auch Nachtwache bei Sterbenden. Auch er gebe seinen beiden Kindern mit auf den Weg, dass man sich für Schwächere einsetzen solle, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, sagt er. Und wer weiss – vielleicht helfe ja sein Sohn oder seine Tochter einmal in einer Ferienwoche mit. «So wären dann drei Generationen Iten im Einsatz.» Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Samuel Giger, Spitzenschwinger:

«Man sieht mich ab und zu auch in der Kirche»

Wie haben Sie es mit der Religion, Samuel Giger?

Ich glaube an Gott, bin konfirmiert, und ab und zu bin ich auch in der Kirche. Zum Beispiel an Hochzeiten, Taufen, Konfirmationen und an Weihnachten. Im Sommer nehme ich aber am Wochenende meistens an einem Schwingfest teil und habe dann auch gern mal wieder einen freien Sonntag.

Als Unspunnen-Sieger gehören Sie zu den Spitzenschwingern, im Jargon «die Bösen» genannt. Wo sehen Sie das wahre Böse?

Ich bin von Grund auf ein sehr optimistischer Mensch. In Schlechtem sehe ich automatisch auch das Gute. Wo das Böse drinsitzt, kann ich nicht pauschal beantworten.

Was lernen Sie aus dem Schwingen für den Alltag?

Sport allgemein lehrt einen Respekt im Umgang mit anderen Menschen, Zielstrebigkeit sowie Disziplin. Er bringt mir auch bei, besser mit dem Unerwarteten umzugehen. Zudem stärkt er den Charakter. Bereits als Kind habe ich gelernt, dankbar für das zu sein, was ich habe, und mich damit zufriedenzugeben. Gleichzeitig habe ich gelernt, mich auch mal durchzubeissen.

Sie gelten als bescheiden. Kann man in dieser fordernden Welt mit Bescheidenheit bestehen?

Bis jetzt bin ich so nicht schlecht gefahren. Im Sport darf man bisweilen nicht zu viel nach links und nach rechts schauen, bis man sein Ziel erreicht hat. Wenn es gelingt, ist man deswegen aber nicht etwas Besseres. Bescheiden zu sein, wurde mir schon als Kind vorgelebt.

Was möchten Sie als Schwinger noch erreichen?

Ich möchte einfach so weitermachen wie bis anhin. In den nächsten Jahren finden ein paar grosse Schwingfeste statt. Ich bin im besten Alter, um daran teilzunehmen. Mich physisch und mental steigern und das Beste herausholen, was mir noch möglich ist: Das ist mein Ziel.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



Tipp

Tagung

Motiviert in eine nachhaltige Zukunft

Der Weg zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit setzt einen grundlegenden gesellschaftlichen Richtungswechsel voraus. Allerdings sind die Begriffe «weniger» oder «Verzicht» mit Blick auf unsere Abhängigkeit von Wirtschaftswachstum und fossilen Brennstoffen mit Ängsten verbunden. Die vom Bereich Oeme-Migration der reformierten Berner Landeskirche Refbejuso, der Fachstelle Kirche im Dialog der Katholischen Kirche Region Bern sowie dem Verein Oeku Kirchen für die Umwelt organisierte ökumenische Herbstta-

gung wird sich auf die Suche nach positiven Bildern für den notwendigen Spurwechsel hin zu einer lebenswerten und nachhaltigen Zukunft machen.

«So konkret und so praktisch wie möglich entwickeln wir an der Tagung gemeinsam ein motivierendes Bild der anderen Zukunft, jenseits ausgetretener Pfade, und entdecken Glück abseits vom Konsum», kündigen die Veranstalter in der Einladung zur Tagung an. Auf dem vielfältigen Programm stehen Vorträge sowie Workshops zu Themen von Theologie und Ethik über Bauen und Verkehr bis hin zum Garten. ibb

Ökumenische Herbsttagung. 28. Oktober, Pfarrei Dreifaltigkeit, Bern. Anmeldung: www.refbejuso.ch/herbsttagung



Der Schwinger Samuel Giger (25) hat dieses Jahr am Unspunnenfest in Interlaken gewonnen. Foto: Lorenz Reifler